

BERICHTE UND DOKUMENTE

Adolf Kozlik 1912-1964 – eine Erinnerung

Kurt W. Rothschild

Traditionelle Beachtungen von „runden“ Gedenkjahren (Geburtsjahre, Todesjahre, Gründungsjahre etc.) können zwei grundsätzlich verschiedenen Zwecken dienen. Sie können dem Andenken besonders hervorragender und berühmter Personen gewidmet sein, denen auf diese Weise gewissermaßen posthum eine neuerliche Ehrung erwiesen wird, die sie eigentlich nicht „benötigen“. Mozart würde auch ohne ein „Mozartjahr“ nicht vergessen werden und nicht ungespielt bleiben. Eventuell können Gedenkjahre in solchen Fällen Anlass für besonders ausgestattete Veranstaltungen sein.

Eine gänzlich andere Bedeutung haben Gedenkanlässe, die sich auf Personen beziehen, die schon zu Lebzeiten zu wenig Beachtung fanden und/oder nach ihrem Tod in Vergessenheit geraten sind. Die Funktion solcher Veranstaltungen ist es, die Bedeutung dieser Personen in Erinnerung zu rufen. Dieser Beitrag ist aus dieser zweiten Sicht abgefasst. Er beschäftigt sich mit einem besonders intelligenten und interessanten, aber vernachlässigten österreichischen Ökonomen: mit Adolf Kozlik, dessen vierzigster Todestag sich heuer jährt. 1964 erlag er, erst 52-jährig, in Paris einem Herzversagen. Er befand sich dort bei einem Zwischenaufenthalt auf seiner Ab-

schiedsreise aus Österreich, um eine ihm angebotene Professur an der angesehenen kanadischen Dalhousie-Universität in Halifax anzutreten. Sein Heimatland hatte ihm keine entsprechende akademische Arbeitsmöglichkeit geboten.

Diese Rückbesinnung auf Kozlik kann nicht in Anspruch nehmen, ein umfassendes Bild von Kozlik als Mensch und als Wissenschaftler zu geben, obwohl er in beiderlei Hinsicht ungewöhnliche und interessante Perspektiven bietet. Um ein solches Ziel zu erreichen, müsste man weit über die Grenzen eines Aufsatzes hinausgehen. Vielmehr sollen hier nur zwei Aspekte kurz behandelt werden: Erstens soll eine generelle Vorstellung von der Eigenheit Kozliks und seines Werks geboten werden, und zweitens soll die Aktualität einiger Grundzüge seines Spätwerks in Zusammenhang mit dem heutigen Wirtschaftsgeschehen angedeutet werden.¹

Kozlik – Person und Werk – war ein eigenartiges und faszinierendes Gemisch aus diversen und teilweise widersprechenden Einflüssen, fußend auf seinen persönlichen Eigenschaften und den österreichischen Verhältnissen in seinen prägenden Entwicklungsjahren. Was die persönliche Seite betrifft, so zeigen sein ganzes Leben und all seine Aktivitäten eine ständige Konfrontation und ein ständiges Bemühen um eine Kombination von einerseits einer messerscharf logischen und objektiven Analyse sozialwissenschaftlich relevanter Vorgänge und andererseits einem selbstlos-mutigen Aktivismus zur Veränderung der sozialen Verhältnisse im Interesse der „Erniedrigten und Be-

leidigten“, deren Elend in den dreißiger Jahren besonders sichtbar war. Kozlik war immer Ökonom und Sozialist, Wissenschaftler und politischer Aktivist in untrennbarer Einheit, auch wenn in seinem Lebenslauf und in seinem Werk einmal die eine und einmal die andere Seite stärker in Erscheinung trat.

Der Lebenslauf war – teils gewählt, teils erzwungen – abwechslungsreich genug. Von der Mittelschulzeit her mit der Sozialdemokratie verbunden (Verband Sozialistischer Mittelschüler), betätigt er sich während der austrofaschistischen Periode im linken Flügel der illegalen Sozialdemokratischen Partei bei gleichzeitiger Absolvierung des Jus-Studiums an der Wiener Universität. Dort sticht er im nationalökonomischen Studienabschnitt bei Professor Hans Mayer genügend hervor, um anschließend unter Oskar Morgenstern im Österreichischen Institut für Konjunkturforschung eine wissenschaftliche Laufbahn antreten zu können. Mit dem Einmarsch der deutschen Armee und dem Anschluss an Deutschland ist diese allerdings rasch beendet. Kozlik wird wegen seines sozialistischen Hintergrunds entlassen und muss zur eigenen Sicherheit bald das Land verlassen, nicht ohne vorher gefährdeten jüdischen Freunden zur Flucht verholten zu haben. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Schweiz gelangt Kozlik in die Vereinigten Staaten, wo er – zum Teil durch Morgensterns Empfehlung – in das Economics Department der University of Iowa berufen wird, wo sein früherer Wiener Kollege Gerhard Tintner bereits tätig ist. Hier kommt es zu einer breiten wissenschaftlichen Tätigkeit (mit Publikationen in diversen Prestige-Zeitschriften), begleitet von politischen Kontakten und Diskussionsbeiträgen im Kreis der österreichischen und deutschen sozialistischen Emi-

granten.

Mit dem Eintritt der USA in den Krieg eröffnen sich für Kozlik Aufgaben im Rahmen der offiziellen amerikanischen Untersuchungen über politische und ökonomische Entwicklungen in Deutschland und Europa. Er landet schließlich als Leiter an der Spitze einer Sondereinheit, dem „Office of European Economic Research“ (OEER), das eine ganze Reihe prominenter europäischer Ökonomen beschäftigte. Mitten in dieser Tätigkeit erhält er eine Einberufung (als Oberst) in die US-Armee, die ihn veranlasst, fluchtartig seinen Posten zu verlassen und nach Mexiko zu übersiedeln. Der Hauptgrund hierfür könnte gewesen sein, dass er – wie er einmal sagte – nicht später einmal mit der Waffe einer fremden Armee in der Hand nach Österreich zurückkehren wolle.

Das damalige Mexiko bot ein Ambiente, das Kozlik bald in seinen Bann zog. Nicht nur fand er dort eine lebhaft diskussionstätigkeit unter einer sehr differenzierten österreichischen und deutschen sozialistischen Emigration vor, in die er rasch verwickelt war (schriftlich und organisatorisch); er konnte auch an der Universität als Ökonom tätig werden und schließlich auch als Unternehmer (einer Druckerei) eine ausreichende finanzielle Basis finden. Dass er dort auch seine Frau – eine Emigrantin aus Spanien – fand, mit der er bis zu seinem Tod glücklich verbunden war, verstärkte sicher seine Sympathien für Mexiko, die sein ganzes Leben andauerten.

Nichtsdestoweniger sah er sich stets als Österreicher und als österreichischer Sozialist, und eine Rückkehr nach Österreich dürfte für ihn immer eine Selbstverständlichkeit gewesen sein. Er hatte aber nicht damit gerechnet, dass die österreichischen Ent-

scheidungssträger in Politik und Wissenschaft wenig Lust und Liebe zeigten, prominente antifaschistische Exilanten wieder in die Heimat zurückzuholen. Weder die akademische Welt noch die Sozialdemokratie waren bemüht, Kozlik und andere qualifizierte Emigranten ihren Fähigkeiten entsprechend in Österreich einzusetzen. So pendelte Kozlik viele Jahre zwischen Mexiko, wo er im politischen und kulturellen Leben einen anerkannten Platz gefunden hatte, und Österreich, wo er abgesehen von Gastvorträgen und kurzfristigen Aktivitäten keine feste Basis fand, hin und her. Erst 1959 versuchte er in Österreich festen Fuß zu fassen, ohne aber eine seinen Qualifikationen entsprechende Tätigkeit angeboten zu bekommen. Unterbrochen von einer einjährigen Gastprofessur in Kanada, wurde er zuerst als Direktor der Wiener Urania und später als beigeordneter, aber mit wenig Kompetenzen ausgestatteter Direktor des Instituts für Höhere Studien („Ford-Institut“) eingesetzt, beides Positionen, die weder wissenschaftlich noch politisch einen kreativen und aktivistischen Intellektuellen, wie Kozlik es war, ausfüllen konnten. So kam es nach einer Berufung auf einen ökonomischen Lehrstuhl der kanadischen Dalhousie-Universität 1964 zur zweiten – diesmal selbst gewählten – Emigrationsentscheidung, deren Ziel aber durch den unerwartet frühen Tod in Paris nicht mehr erreicht werden konnte.

Kozlik als Mensch und Wissenschaftler lebendig werden zu lassen, ist fast unmöglich. Zunächst vor allem deshalb, weil von seiner Person, von seinem Engagement und der Intensität seiner unermüdlichen Diskussionen mit anderen Menschen eine Faszination ausging, der man sich nur schwer entziehen konnte. Sie schaffte ihm intensive

Freunde und Feinde, da er – wissenschaftlich und politisch – Konflikte nicht scheute. Sein Freund und Streitgenosse Josef Simon schreibt von ihm in seiner Autobiographie: „Seine hohe Intelligenz war verbunden mit fanatischem Fleiß und einer unwahrscheinlichen persönlichen Bedürfnislosigkeit ... Ein komplizierter, hoch begabter Mann, der sich in kein Schema einzwängen lässt ... so dass keine Beschreibung Adolf Kozlik gerecht werden kann“.²

Doch auch wenn man von seinen persönlichen Merkmalen und Eigenschaften absieht, ist es schwer, Kozlik zu kategorisieren. Auch sein wissenschaftliches Werk ist durch einander zum Teil widersprüchliche Einflüsse gekennzeichnet, die er auf höchst eigenwillige Weise kombiniert. Er kann keiner bestimmten Richtung oder „Schule“ zugeordnet werden, obwohl es selbstverständlich viele Berührungspunkte mit verschiedenen Ökonomen gibt.

Der österreichische Hintergrund und seine gesplante Persönlichkeit bildeten den Rahmen für die widersprüchlichen Einflüsse. Kozliks formative Entwicklungsjahre waren durch das Österreich der Zwischenkriegszeit geprägt. Im politischen Bereich war diese zunächst durch eine tiefe ideologische Spaltung zwischen klerikalem Konservatismus und Austromarxismus gekennzeichnet, mit der nachfolgenden Periode des Austrofaschismus. Im ökonomisch-wissenschaftlichen Bereich gab es ebenfalls hart gezogene Trennlinien zwischen der fortwirkenden Österreichischen Schule der Grenznutzentheorie, einer mystisch verworrenen Ganzheitstheorie von Othmar Spann und der marxistischen Theorie, wobei sich der Gegensatz zwischen den beiden erstgenannten Richtungen vor allem auf der Wiener Universität

abspielte, während die marxistischen Studien – von der Universität verbannt – im Kreis der Sozialdemokratie beheimatet waren. Als drittes Merkmal muss man die Depression der dreißiger Jahre mit ihrer extremen Not und Massenarbeitslosigkeit nennen, die zwar nicht auf Österreich beschränkt waren, dort aber besonders tiefe Spuren hinterließen.

In diese gesplante Welt sah sich ein Kozlik hineingestellt, der selbst zu sehr gespalten war, um sich unkritisch für eine einzige Richtung zu entscheiden. Unbestritten und stets erkennbar ist seine grundlegende Zielsetzung: die Schaffung einer humaneren Welt, in der das Elend der Menschen und insbesondere das wirtschaftliche Elend – Hunger, Arbeitslosigkeit, Unwissenheit – überwunden werden kann. Aus dieser Sicht war er immer Kapitalismuskritiker und Sozialist, ohne jedoch den aktuellen sozialistischen Strategien unkritisch gegenüberzustehen.

Diese Zielsetzung beinhaltete zwei Forderungen: die Welt im allgemeinen und die ökonomische Welt im besonderen zu *erkennen* und diese Welt zu *verändern*. Beide Anforderungen sind bei Kozlik immer wieder anzutreffen und spiegeln sich in seinen Bemühungen, „objektive“ wissenschaftliche Analyse und politische Perspektiven unter einen Hut zu bringen. Das veranlasst ihn, die wissenschaftlichen Einsichten der Österreichischen Schule über Marktprozesse zu studieren und teilweise zu akzeptieren, aber ebenso die Bedeutung von Marx zu erkennen, wenn es um die Frage der Entwicklung ökonomisch-sozialer Strukturen und Machtrelationen geht. Nur wenige Ökonomen außer Kozlik haben es verstanden, sowohl „bürgerliche“ wie marxistische Perspektiven (positiv und kritisch) zu verarbeiten und in ihren Überlegun-

gen zu berücksichtigen. Oskar Lange oder Michal Kalecki wären da zu nennen. Den Konflikt zwischen abstrahierender theoretischer Zustandsanalyse und komplexer Realität hatte Kozlik – hier John K. Galbraith verwandt – stets vor Augen, und er versuchte immer wieder Brücken zwischen den beiden zu schlagen, wobei er in einzelnen Beiträgen – von mathematischen Analysen bis zu volkstümlichen Pamphleten reichend – manchmal die eine, manchmal die andere Seite stärker hervortreten ließ. Schließlich erkannte der auf gesellschaftliche Dynamik eingestellte Kozlik die Notwendigkeit interdisziplinärer Beziehungen, insbesondere zur Soziologie, wie er dies (ähnlich wie Schumpeter) insbesondere bei Marx fand.

Die besonderen Aspekte der Kozlik'schen Perspektiven, seines Stils und seiner Methoden finden ihren deutlichsten Ausdruck in einem großen Projekt, an dem er in den letzten Jahren seines Lebens (mit Unterbrechungen) arbeitete, ohne es allerdings infolge seines frühen Todes vollenden zu können. In einem dreibändigen Werk sollten die Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten des zeitgenössischen Kapitalismus an Hand seines fortgeschrittensten Exemplars, nämlich den USA, abgehandelt werden. Geplant war, im ersten Band – mit dem Titel „Der Vergeudungskapitalismus. Das amerikanische Wirtschaftswunder“ – die Triebfedern und Mechanismen der Wirtschaft und des Wirtschaftswachstums zu behandeln, im zweiten Band („Volkskapitalismus. Jenseits der Wirtschaftswunder“) sollte die Verteilung von Einkommen, Vermögen und wirtschaftlicher Macht im Mittelpunkt stehen, und der dritte Band („Volksduldung“) sollte vor allem den politischen Rahmen des ökonomischen Prozesses beleuchten. Zur Zeit seines

Todes hatte Kozlik das Manuskript für den ersten Band zur Gänze und für den zweiten Band zum größten Teil fertig gestellt, während für den dritten Band erst einige größere Abschnitte ausgearbeitet waren. Dieses Material wurde dann erst einige Jahre nach seinem Tod in zwei Publikationen veröffentlicht.³ Ein Band enthält den fertig gestellten ersten Teil des Kozlik'schen Projekts und der andere einen vervollständigten zweiten Teil und die vorhandenen Bruchstücke des dritten Teils.

Rein formal und äußerlich fällt eine gewisse Parallele zu Marx's *magnum opus* „Das Kapital“ auf, ohne allerdings Umfang und Bedeutung der beiden Werke auf die gleiche Stufe zu stellen. So wie „Das Kapital“ war Kozliks Werk auf drei Bände geplant, und so wie Marx konnte Kozlik seine Arbeit nicht vollenden. Nicht nur äußerlich, sondern auch in der Form zeigt Kozliks Arbeit (gewollt oder ungeplant) eine gewisse Verwandtschaft zu Marxens „Kapital“ in der ständigen und intensiven Verknüpfung seiner theoretischen Überlegungen mit statistischem und historischem Material, sei es im Text oder in Fußnoten. Sehr in Gegensatz zum „Kapital“ zeichnet sich Kozlik allerdings durch einen äußerst lesbaren Stil aus, der es ihm ermöglichte, sein Ziel zu verfolgen, auch für „Laien“ (d. h. nicht professionelle Ökonomen) sprachlich und inhaltlich möglichst verständlich zu bleiben.

Nach dieser generellen Charakterisierung des Kozlik'schen Hauptwerks sollen nun dessen Basis so wie einige aus heutiger Sicht bemerkenswert vorausschauende Überlegungen kurz angedeutet werden. Wie bereits erwähnt, konzentriert sich Kozlik in seinen Hinweisen und Beispielen im „Vergeudungskapitalismus“ und „Volkskapita-

lismus“ auf die USA, die aber nicht als besonderes Land gesehen wird, sondern als das ausgeprägteste Beispiel des modernen Kapitalismus und seiner Zukunftstendenzen. Letzteres ist der Hauptinhalt der Untersuchung, ähnlich wie bei Marx England als das damals führende kapitalistische Land als Modell für seine generelle Analyse des Kapitalismus diente. Ziel der Untersuchung ist somit eine Analyse der Funktionsweise, der Triebkräfte und der Auswirkungen der ökonomischen Prozesse in den entwickelten kapitalistischen Staaten.

Wie bereits erwähnt, legt Kozlik seinen Überlegungen Analysen der „bürgerlichen“ *mainstream economics* (Österreichische Schule, Keynesianismus, Neoklassik) wie auch marxistische sozio-ökonomische Sichtweisen zugrunde, ohne die eine oder andere Richtung unkritisch zu übernehmen. Daraus ergibt sich ein interessantes Gemisch *sui generis*. Von der traditionellen akademischen Nationalökonomie („*mainstream economics*“) unterscheiden sich Kozliks Analysen durch eine grundlegend andere Ausgangsperspektive. Die „normale“ Wirtschaftswissenschaft geht von einem „ewigen“ ökonomischen Problem aus, einer Knappheit materieller Güter im Verhältnis zu den Bedürfnissen der Menschheit. Dies sei der bedauernswerte Zustand der Menschheit zu allen Zeiten, die *condition humaine* schlechthin. Untersuchungsgegenstand der Ökonomie ist deshalb die analytische Frage, wie die knappen Mittel in der Praxis eingesetzt werden, um die menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen, sowie das normative Ziel, Hinweise auf möglichst wirksame ökonomische Maßnahmen zu entwickeln. Ökonomische „Effizienz“ und „Wirtschaftswachstum“ werden damit zu lei-

tenden normativen Idealen für alle Zeiten. Die kapitalistische Wirtschaft wird als eine spezifische Form dieser Problembewältigung angesehen, die ideologisch – weil wachstumsorientiert – als besonders „effizient“ und wünschenswert erscheint.

Demgegenüber geht Kozlik nicht von einem zeitlosen ökonomischen Problem der Knappheit von Gütern aus, sondern sieht den Kapitalismus als ein spezielles gegenwärtig vorherrschendes Wirtschaftssystem an, das sich historisch entwickelt hat. Für ihn steht in den hoch entwickelten Ländern nicht das Knappheitsproblem im Vordergrund – die Produktivkräfte würden ausreichen, um die wichtigsten Bedürfnisse aller Bürger zu befriedigen –, sondern das Verteilungsproblem. Die Verteilungswirkungen einer privatwirtschaftlichen, profitorientierten Ökonomie bewirken ein Nebeneinander von gesättigten Bedürfnissen und Vergeudung auf der einen Seite und von anhaltender Armut und ökonomischer Unsicherheit auf der anderen. Der Widerspruch zwischen einer Beschränkung der Nachfrage eines Teils der Bevölkerung, die ihre essenziellen Bedürfnisse nicht oder nur mangelhaft befriedigen kann, und den Wachstumserfordernissen und Wachstumszielen der kapitalistischen Wirtschaft führt zu einer Vergeudung von Mitteln durch Schaffung künstlicher Bedürfnisse und durch „unnötige“ Staatsausgaben wie übermäßige Rüstungsprojekte, Weltraumausflüge etc.⁴ Das Hauptproblem ist aus dieser Sicht nicht Knappheit schlechthin, sondern Vergeudung auf der einen Seite und Knappheit auf der anderen. Normativ tritt an die Stelle (bzw. an die Seite) von allokativer Effizienz und Wirtschaftswachstum das – im *mainstream* stiefmütterlich behandelte – Verteilungs-

problem, basierend auf humanistischen und sozialistischen Vorstellungen von sozialen Zielen (Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Solidarität).

Dieser Unterschied in den Perspektiven verleiht (zusammen mit verschiedenen anderen ökonomischen und soziologischen Elementen) dem Kozlik'schen Portrait der kapitalistischen Wirtschaft und ihrer Zukunft begreiflicherweise andere Züge, als sie die vorherrschenden Theorien und Ideologien zeigen, wobei sich aber selbstverständlich in vielen Bezügen auch Übereinstimmungen ergeben. Auf die vielen Übereinstimmungen und Gegensätze kann hier nicht generell eingegangen werden. Vielmehr soll an Hand einiger Beispiele gezeigt werden, wie sehr Kozlik schon damals auf Grund seiner sozio-ökonomischen Sichtweise manche heutige Tendenzen besser und entscheidender erkennen konnte als der Großteil der gängigen Theorie.

Dabei ist zu bedenken, dass Kozliks Werke fast vor einem halben Jahrhundert geschrieben wurden, in den frühen sechziger Jahren, also in der Frühphase der „goldenen“ Nachkriegsperiode mit ihren hohen Wachstums- und Beschäftigungsraten. Es war eine Periode, in der die vorherrschende Stimmung den „neuen“ Kapitalismus in einem ziemlich euphorischen Licht sah. Vollbeschäftigung schien für alle Zeiten gesichert zu sein. „Is the Business Cycle Obsolete?“ lautete der Titel einer großen internationalen Tagung in London,⁵ der Marsch in den Wohlfahrtsstaat war eine weit verbreitete Vision. „Viele Volkswirtschaftler tun so, als ob es keine Krise mehr geben könne“ (VK 191), stellte Kozlik damals richtigerweise fest. Seine polit-ökonomische Interpretation der damaligen Situation und Veränderungen veranlassten ihn, diesen Optimismus in Frage zu stellen,

teils weil er das Fortbestehen der Verteilungs- und Absatzprobleme des „alten“ Kapitalismus nicht unterschätzte, teils weil er neue störende Tendenzen im Entstehen sah, die damals kaum beachtet wurden, heute aber weit über Amerika hinaus deutlich in Erscheinung getreten sind.

Diese neuen Faktoren betreffen wirtschaftliche und politische Elemente, die erst nach Kozliks Zeiten voll virulent geworden sind und die sowohl die Wirtschaftsstruktur wie die Wirtschaftspolitik betreffen. In Bezug auf die Wirtschaftsstruktur betonte Kozlik die Tendenz zu einer wachsenden Herausbildung von Mammutkonzernen durch Ausweitungen und Fusionen. „Über die Großunternehmen erheben sich die Größtunternehmen, die dauernd ihre Stellung festigen.“ (VK 95) Diese können ihren Einfluss ausweiten und erlangen immer mehr Macht auf den Märkten und in der Politik. Ihre Marktmacht untergräbt die alte Preiskonkurrenz der Kleinbetriebe und setzt an deren Stelle die Werbung, deren Ziel es ist, nebst der Anpreisung der eigenen Erzeugnisse auch die Konsumenten für diese Erzeugnisse zu „produzieren“.

Parallel zu dieser Struktur- und Machtverschiebung zu den Großkonzernen ortete Kozlik bereits die wachsende Bedeutung und den wachsenden Einfluss des Finanzkapitals mit seinen speziellen Interessen bezüglich Sicherheit und Vermehrung des Geldkapitals. Dies spiegelt sich sowohl in der wachsenden Bedeutung verschiedener Institutionen, wie z. B. der steuersparenden Stiftungen, denen Kozlik einen breiten Platz einräumt, wie auch und vor allem im wachsenden Einfluss und Prestige der Börse und der Spekulation. Mit typisch Kozlik'scher Ironie heißt es (lange bevor vom Kasinokapitalismus die Rede war!): „Ein Spekulant

und Makler ist nicht nur ein ebenso nützliches Glied der Menschheit wie ein Arbeiter und Angestellter, sondern außerdem mehr geachtet. Er ist ein durch höheres Einkommen ausgezeichnetes Glied. Spielen im Kasino erscheint als Laster. Spielen an der Börse ist ehrbar, gesellschaftlich angesehen und angeblich nützlich.“ (Vergeudungskapitalismus – von nun an VG – S. 215)

Diese neuen Entwicklungen, gekoppelt mit den fortbestehenden alten Störungsanfälligkeiten des kapitalistischen Systems (dessen Wachstumsdynamik Kozlik durchaus anerkennt und auch in eine „bessere“ Welt hinüberretten will), veranlassten Kozlik, die euphorischen Kapitalismusprognosen bezüglich Stabilität und Fortbestand der relativ günstigen Entwicklungen der Nachkriegsperiode in Zweifel zu ziehen, und zwar sowohl auf internationaler wie auf nationaler Ebene. So schrieb er zu einer Zeit, als das Bretton-Woods-System fester Wechselkurse als eine Jahrhundertlösung eines internationalen Stabilitätsprogramms galt: „Solange die Wirtschaft in den großen kapitalistischen Ländern in Gang bleibt, wird sich das kunstvolle internationale Gebäude bewähren. Wenn es aber zu wirtschaftlichen Erschütterungen kommen wird, ... dann kann das internationale Währungsgebäude zusammenfallen.“ (VG 278) Ungefähr zehn Jahre nach Niederschrift dieser Passage trat das Ereignis ein.

Auf nationaler und internationaler Ebene stand (und steht) die Frage im Vordergrund, ob innerhalb des kapitalistischen Systems Wachstumsschwierigkeiten, Rückschläge und Arbeitslosigkeit größeren Ausmaßes verhindert werden können. Kozlik verneint nicht, dass die keynesianische Theoriediskussion sowie Roosevelts New Deal

und Erfahrungen der Nachkriegszeit prinzipielle Möglichkeiten aufzeigen, dass mit Hilfe der Wirtschaftspolitik die Krisentendenzen im Kapitalismus gemildert werden können. Staatliche Maßnahmen können die verteilungsmäßig bedingte Nachfrageschwäche des privaten Konsums und der privaten Investitionen zum Teil kompensieren. Das geschehe auch bis zu einem gewissen Grad durch öffentliche Nachfrage, allerdings vielfach in Form von Vergeudung, wie zum Beispiel unnötig hohe Rüstungsausgaben und die „Welt-raumtrottere“ (wie Kozlik es nennt).⁶

An die Stelle solcher Vergeudung könnten allerdings auch sinnvolle Sozial- und Bildungsausgaben treten, wenn sie sich gegen den Druck der mächtigen Rüstungskonzerne und deren Zulieferer durchsetzen können. Die Ideen und Tendenzen zum „Wohlfahrtsstaat“, wie sie damals im Theoriebereich vor allem durch Beveridge in England und durch Myrdal in Schweden entwickelt worden waren und in mehreren Staaten zum Teil in die Praxis umgesetzt wurden, sieht Kozlik als einen halben Schritt in Richtung einer bedürfnisorientierten Politik an, wie sie auch der Sozialismus anstrebt. Er ist sich aber angesichts der tatsächlich existierenden sozio-ökonomischen Machtstrukturen der Fragilität solcher krisenmildernden und wohlfahrtsstaatlichen Tendenzen voll bewusst. „Es ist sehr fraglich“, schreibt er, als ob er die vergeblichen Versuche Clintons, die Gesundheitspolitik auszuweiten, vorausgeahnt hätte, „ob das amerikanische Bundesparlament oder gar die Staatsparlamente und Gemeindevertretungen den für die Erhaltung der Vollbeschäftigung erforderlichen riesigen Ausgaben für friedliche Bedürfnisse der Gesellschaft zustimmen würden.“ (VG 315) Im Gegenteil: Zu be-

fürchten sei eher, dass eine Vollbeschäftigungspolitik und die damit verbundene Ausweitung der Staatstätigkeit an politischen Widerständen scheitern könnte. Nahezu zwanzig Jahre vor Thatcher und Reagan und der nachfolgenden generellen neoliberalen Wende schrieb Kozlik in Zusammenhang mit dem (beschäftigungspolitisch relevanten) Staatsschuldenproblem die folgenden fast prophetisch klingenden Worte: „Das allgemeine Vorurteil gegen Staatsschulden macht neue Anleihen aus politischen Gründen unmöglich ... Der Widerstand gegen Staatsschulden stammt aus der Irreführung des Volkes über den Zweck und die Wirkung der Staatsausgaben, aus der Doppelzüngigkeit der Wirtschaftspolitik und aus der Angst, in eine Staatswirtschaft, die man für Sozialismus hält, abzugleiten ... [Engstirnige Interessen der Unternehmer] ziehen es vor, in den hohen Löhnen und den Gewerkschaften den Sündenbock für die Schwierigkeiten der kapitalistischen Wirtschaft und in der Zertrümmerung oder Entmachtung der Gewerkschaften das Mittel zur Erweiterung der wirtschaftlichen Erzeugung und der Erhöhung ihrer Profite zu suchen.“ (VK 229)

Die beiden Bände Kozliks enthalten selbstverständlich viel mehr als die paar Andeutungen, die hier gemacht wurden und die vor allem seine spezifischen sozio-ökonomischen Überlegungen illustrieren sollen. Sie ermöglichen es ihm, häufig zu realistischen Sichtweisen zu gelangen als dogmatische neoklassische oder dogmatische neomarxistische Ökonomen. Selbstverständlich ist auch Kozlik in manchen seiner Analysen und Interpretationen angreifbar, und manches würde er aus heutiger Sicht sicher anders beurteilen oder anders gewichten. Er war sich der Möglichkeit des Irrtums

und insbesondere der Probleme der Unsicherheit der Zukunft voll bewusst⁷ und hütete sich, eine bestimmte – optimistische oder pessimistische – Zukunft vorherzusagen, ohne allerdings seine Wertvorstellungen und seine Hoffnungen auf eine bessere Welt zu verbergen. Nach wie vor bleiben seine Bücher aktuell und lesenswert.

Literatur

- Bronfenbrenner, Martin, *Is the Business Cycle Obsolete?* (New York, London 1969).
- Fritzl, Gottfried, Adolf Kozlik – Rebelle mit Humor. Leben und Werk eines sozialistischen Ökonomen (=Dissertation, Universität Wien, Wien 2001).
- Lakenbacher, Ernst, Adolf Kozlik, in: *Arbeit und Wirtschaft* 18/12 (1964) 30.
- März, Eduard, In memoriam Adolf Kozlik, in: März, Eduard, *Österreichische Wirtschaft zwischen Ost und West. Eine sozialistische Analyse* (Wien 1965) 233-35.
- Rothschild, Kurt W., Adolf Kozlik, 1912-1964, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie* 25/1-2 (1965) 1-2.
- Rothschild, Kurt W., Adolf Kozlik, in: Hagemann, Harald; Krohn, Claus-Dieter (Hrsg.), *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933* (München 1999) 334-35.
- Simon, Josef, *Augenzeuge* (Wien 1979).

Anmerkungen

¹ Unter der spärlichen Literatur über Kozlik ist vor allem die außerordentlich gründlich recherchierte Biographie von Fritzl (2001) zu nennen, die ein plastisches Bild des unruhigen Lebenswegs von Kozlik liefert. Sehr lebendige Erinnerungen an Kozlik enthält die Autobiographie seines Freundes Josef Simon (1979). Kürzere Hin-

weise auf Kozlik und sein Werk findet man in den Nachrufen von März (1965), Rothschild (1965) und Lakenbacher (1964) sowie in Rothschild (1999).

² Simon (1979) 143, 150/51.

³ Kozlik (1966, 1968).

⁴ In einer sozialistischen Gesellschaft wäre „das Ziel der Wirtschaft die Befriedigung aller Bedürfnisse, nicht die Schaffung unbefriedigter Bedürfnisse“ (Volkskapitalismus – von nun an VK – S. 186). Wie sehr der zweite Weg – die Schaffung unbefriedigter Bedürfnisse – seit Kozliks Publikation an Bedeutung gewonnen hat, lässt sich an der überproportionalen Entwicklung von Werbung und Marketing in den seither verstrichenen Dezennien erkennen. Kozlik anerkennt zwar, dass die Beschäftigung durch „Vergeudung“ erhöht werden kann; für ihn ist aber Vollbeschäftigung zwar (in Übereinstimmung mit Keynesianern und Wohlfahrtsstaatsplänen) ein sozial wünschenswertes Ziel, aber er postuliert (wie es auch Joan Robinson tat), dass die wünschenswerten Ziele Vollbeschäftigung und Wirtschaftswachstum bezüglich ihres Inhalts und ihrer Wirkungen hinterfragt werden sollten.

⁵ Bronfenbrenner (1969).

⁶ „Danken wir Gott, dass er in weiser Voraussicht den Mond geschaffen hat, damit wir unsere Überzeugung in der Fahrt zu ihm verpulvern können, so wie wir seine Vorsehung bewundern, uns mit Ohren versehen zu haben, damit unsere Augen gläser an ihnen Halt finden“ (VG 411).

⁷ Was vollkommene Voraussicht, die in manchen gängigen Theorien angenommen wird, wirklich bedeuten würde, illustriert Kozlik auf folgende Weise: „Zwei fast vollkommene Schachspieler saßen mehrere Stunden in Schweigen vor einem unberührten Schachbrett. Jeder berechnete seine Züge und die Gegenzüge des anderen voraus. Schließlich stand einer auf und sagte: ‚Ich habe verloren. Spielen wir eine andere Partie‘, weil er die Züge und Gegenzüge bis zum Ende durchgedacht hat.“ (VK 389, Fußnote)